

# **JAHRESTAGUNG DES ABT-HERWEGEN-INSTITUTS**

## **MARIA LAACH 2007**

### **Bericht von Dr. Detlef Jankowski**

**N**ue Attraktivität des Religiösen?« war das Thema der Jahrestagung des Abt-Herwegen-Instituts vom 28.–30. September 2007 in Maria Laach, die in Kooperation mit dem Laacher Forum durchgeführt wurde. Abt Benedikt Müntnich fragte bei seiner Begrüßung, ob es tatsächlich einen religiösen Aufbruch in Europa gibt, oder ob der Wunsch der Vater des Gedankens sei. »Es wächst die Ahnung, dass den Menschen ohne Religiosität etwas Wesentliches abgeht.« Da die religiöse Landschaft heute bunt und vielfältig ist, verlangt sie ein aufmerksames Hinschauen. Das Christentum muss bereit sein, von seiner Botschaft Auskunft und Zeugnis zu geben; die Kirche wird missionarisch sein müssen. Der Vorsitzende des Instituts, Professor Werner Weidenfeld, erinnerte bei seiner Begrüßung an zwei Ereignisse der letzten Jahre, die die religiöse Frage den heutigen Menschen in besonderer »Wucht« stellten: Einmal das Sterben Papst Johannes Paul II. und seinen Zuruf: »Seid froh, ich bin es auch!«, zum anderen den Film »Die große Stille« zum Leben der Kartäusermönche in Grenoble (Europäischer Filmpreis!). Weidenfeld sieht einen religiösen Magnetismus im Westen, die Gründe dafür seien:

1. Die Frage nach der Identität, nach Deutungsmustern. Da ist Gott das Element des Verlässlichen.
2. Die Kompliziertheit unserer Kommunikationsgesellschaft, u.a. durch die Globalisierung. Eine Reduzierung dieser Kompliziertheit erfährt der Mensch durch die Welt der Symbole in der Liturgie.
3. Eine Aufgeklärtheit, die auf alles mit der Vernunft antwortet, die aber stumm bleibt vor der Sinnfrage.
- 4.

Nicht die Intellektualität zieht den verunsicherten Menschen an, sondern einfache Antworten: »Wer glaubt, ist nie allein«, »Glaube ist einfach«, »Gott ist die Liebe« – das sind die Antworten des Papstes.

In seinem Referat »Jugendliche Religiosität heute. Empirische Daten und pastoraltheologische Überlegungen« versuchte Prof. P. Dr. Karl Bopp, Benediktbeuern, eine sozialwissenschaftliche Annäherung an die postmoderne Jugend, verwies auf empirische Daten zur Religiosität Jugendlicher und schloss mit pastoraltheologischen Überlegungen. Bopp ging aus von der Modernisierungsthese, wonach die Tradierungskrise des kirchlich verfassten Christentums in Westeuropa nicht mit der Säkularisierung, sondern mit umfassenden Modernisierungsprozessen in den gegenwärtigen Gesellschaften erklärt wird. Seit dem 19. Jahrhundert kam es auf der Ebene gesellschaftlicher Strukturen zur Ausdifferenzierung und Rationalisierung gesellschaftlicher Teilsysteme, so auf der Ebene sozialer Beziehungen zu Individualisierungsprozessen. Auch die Kirche verlor ihr Monopol hinsichtlich der religiösen Identitätsprägung des einzelnen Menschen. Moderne Individualisierung heißt, dass auch die kirchlich-religiösen Biografien (U. Beck) »aus traditionellen Vorgaben und Sicherheiten, aus fremden Kontrollen und überregionalen Sittengesetzen herausgelöst, offen, entscheidungsabhängig und als Aufgabe in das Handeln jedes einzelnen gelegt« werden. Die überkommene religiös-christliche Normalbiografie wird zunehmend zur religiösen Wahl-, Auswahl- oder Abwahlbiografie. Die Relativierung des kirchlichen Einflusses stellt nun jedoch den Einzel-

nen vor die Qual der Wahl; er muss nun selbst entscheiden, wie er leben will, was seinem Leben Sinn und Orientierung geben soll. Die Shell-Jugendstudien von 2002 und 2006 nennen die neue Grundorientierung bei Jugendlichen deswegen »Egotaktik«, d. h. ein Handeln aus kalkuliertem Eigeninteresse. »Selbstbestimmung« ist »das Grunddatum der Religiosität Jugendlicher«, es ist aber eine medien- und milieugelenkte Selbstbestimmung. Nach der 15. Shell-Jugendstudie von 2006 bekannten sich 75 % der befragten Jugendlichen als konfessionsgebunden (davon 31 % kath., 35 % ev., 3 % andere christliche Konfessionen, 5 % islamisch, 1 % andere Religionen); ihnen stehen 25 % Konfessions- oder Religionslose gegenüber. Diese relativ hohe Zahl formaler Konfessionszugehörigkeit besagt jedoch wenig über die faktische jugendliche Religiosität. Eine nähere Analyse stuft 49 % der Jugendlichen als religiös ein (30 % kirchennahe Gottesgläubige, 19 % kirchenfern Religiöse), dem stehen 23 % glaubensunsichere und 28 % areligiöse Jugendliche gegenüber. Die Mehrheitskultur westdeutscher Jugendlicher pflegt eine eher selbstbestimmte, egotaktische Auswahlreligiosität, verbunden mit einer gewissen Beliebigkeit gegenüber kirchlich-religiösen Werten. Die Mehrheit der ostdeutschen Jugendlichen ist kirchenfern und nur wenig religiös. Andere Studien kommen zu ähnlichen Ergebnissen, dabei geht die Typologie von Religion als Orientierungshilfe für das eigene Leben, über christliche Autonomie bis zur religionskritischen Einstellung (Unvereinbarkeit von Religion und Moderne).

Wo die Selbstverständlichkeit des Religiösen nicht mehr vorausgesetzt werden kann, wird die Glaubwürdigkeit zum entscheidenden Punkt (F. X. Kaufmann). Nach der neuesten Umfrage »Perspektive Deutschland« (McKinsey u.a.) haben 45 % kein Vertrauen zur katholischen Kirche, 50 % sehen dringenden Verbesserungsbedarf. Eine Mehrzahl der Jugendlichen kritisiert, dass die Kirchen keine Antwort auf die Fragen haben, die Jugendliche wirklich bewegen. Für die Pastoral bedeutet das, dass die Kirche heute nicht mehr als allein wissende »mater et magistra« auftreten darf, dass kirchliches Handeln nicht mehr zuerst darauf abzielen sollte, Menschen für die Institution Kirche zu gewinnen, sondern zuerst allen Menschen die heilende Nähe des »Reiches Gottes« anzusagen und sie das darin verheißene Heil wenigstens fragmentarisch erfahren zu lassen. Nach der Pastoralkonstitution »Gaudium et spes« des II. Vatikanums geht es also um die Haltung der Solidarität. Junge Menschen sollten von einer missionarischen Kirche erwarten dürfen: Begleitung ohne doktrinären Herrschaftsanspruch, Glaubensangebote ohne eiserne Abonnementverpflichtung, Bestätigung des Menschseins statt permanenter Verunsicherung bei dem Bedürfnis nach Lebenslust, Praktizierung von Alltagswahrhaftigkeit, Respektierung des persönlichen Freiheits- und Entscheidungsspielraums (A. Feige).

»Bunt und vielfältig: Einblicke in die religiöse Landschaft« gab Werner Höbsch vom Generalvikariat Köln, untermauert mit modernen Gemälden auf Folien. Ausgehend von einer religiösen Landkarte, die klar und übersichtlich war, geprägt von den großen christlichen Kirchen und Konfessionen, deren Bekenntnisse eindeutige Identitäten schufen, zeigte er zunächst die Ende der 1960er Jahre wahrgenommenen Veränderungen der religiösen Landschaft auf. Dies geschah mit dem Auftreten der sog. »Jugendsekten« oder »Jugendreligionen« (Hare Krishna u.a.). Innerkirchlich entstanden die neuen geistlichen Bewegungen. Dazu kamen Muslime, die in kleinen Gebetsstätten, in Wohncontainern und Hinterhöfen praktizierten; sie wurden nicht als Muslime, sondern als Arbeitskräfte wahrgenommen. Der Glaube wurde jetzt nicht mehr als klare Zugehörigkeit definiert, schon gar nicht mehr als »Burgmentalität« (»Ein Haus voll Glorie schauet«, vgl. alte und neue Fassung). Die Gläubigen erkannten vielmehr den Wegcharakter des Glaubens, die durch das II. Vaticanum betonte Sicht der Kirche als »pilgerndes Gottesvolk« wurde aufgegriffen. Die Welt wird nicht mehr als feindlich empfunden, sondern als Ort der Verkündigung.

Seit der Veröffentlichung von Ulrich Beck: Risikogesellschaft – Auf dem Weg zu einer anderen Moderne (Ffm. 1986) wurde der Begriff der »Individualisierung« genutzt zur Beschreibung von Wandlungsprozessen der Gesellschaft, aber auch der religiösen Landschaft. Religion wurde zunehmend zu einem rein innerkirchlichen Geschehen. Die eigene religiöse Erfahrung wurde alleiniger Maßstab und Kanon. Neben den großen und kleineren Religionsgemeinschaften traten eine Reihe individuell-religiöser Ansätze; ein Pluralisierungs- und Differenzierungsprozess, auch innerhalb der großen Religionen. Krishnamurti war einer der vielen Inspiratoren moderner Esoterik. Nach einer Studie der Universität Bochum von 2006 zum »Religiösen Pluralismus in NRW« gibt es dort inzwischen 228 religiöse Organisationen oder Strömungen. 76 % der nordrhein-westfälischen Bevölkerung gehören einer Religionsgemeinschaft an, davon 42 % der römisch-katholischen Kirche, 28 % den evangelischen Landeskirchen, 3 % islamischen Organisationen.

Die Nachfrage nach Sinngebung, nach Transzendenz ist nicht gesunken, vielmehr ist die Gesellschaft geprägt von einem Ausbruch an spirituellem Interesse. Das Verständnis des Religiösen als im Wesentlichen esoterisch fand auch im christlichen Einzug: Esoterik als freie, individualisierte, universalreligiöse Bewegung, als subjektiver Synkretismus unterhalb einer institutionellen Ebene. »Die neue Religion erscheint als weltanschaulicher Individualismus, der sich nirgendwo verankern kann als in sich selbst, der von nirgendwo her Trost beziehen kann als von sich selbst und von keinem anderen Rettung erwarten kann als von sich selbst.« Stellte H. Knoblauch 1991 noch »Die Verflüchtigung der Religion ins Religiöse« fest, so erleben wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts einen Schritt zur Sichtbarkeit der Religion (s. M. Riesebrodt: Die Rückkehr der Religionen). Deutlich ist das Phänomen der neuen Sichtbarkeit von Religion mit Blick auf den Islam wahrzunehmen, aber nicht nur dort. Menschen begegnen uns in der heutigen religiösen Landschaft immer noch als religiös Überzeugte und Bekennende, aber ebenso als Sinnsucher, als Pilger und Konvertiten.

Für ein »missionarisch sein in liberaler Gesellschaft« warb Bischof Joachim Wanke, Erfurt, in seinem Vortrag »Auskunftsähiges Christentum«. Er betonte, dass erst das 2. Vatikanische Konzil einer neuen Sichtweise von Religionsfreiheit in der Kirche zum Durchbruch verhalf. Religionsfreiheit ist Menschenrecht, die heute auch jede andere, etwa nicht-theistische Welt- und Lebensauffassung umfasst. Bedeutet aber die Anerkennung von Religionsfreiheit auch notwendig den Verzicht auf Mission, auf Verkündigung des Glaubens an Anders- bzw. Nichtglaubende? Es ist eine der großen Aufgaben der heutigen Theologie, Religionsfreiheit als Menschenrecht mit dem Auftrag zur Mission zusammen zu denken. Es bleibt der zeitlose Missionsauftrag der Kirche: Das Evangelium von Jesus Christus allen Menschen zu verkündigen. Das Evangelium ist eine Gabe zum Weitergeben, und zwar Evangelium als »die wirkmächtige Aussage eines von Gott in Jesus Christus herbeigeführten Machtwechsels«, als die »Proklamation des Auferstandenen zum Herrn über alle Welt«. Der Botschaft vom kommenden und schon anfangenden, in seinen ersten Auswirkungen gegenwärtigen Reich Gottes soll in jeder Generation durch die Kirche, durch die Glaubenden ein Resonanzraum geschaffen werden, damit alle diese Aussage einer von Gott in Jesus Christus herbeigeführten Zeitenwende hören und danach ihr Leben neu ausrichten. Zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden kann es nur ein Verhältnis existenzieller Solidarität geben. Ferner ist missionarische Verkündigung des Glaubens Bezeugung der Wahrheit Christi im Dialog. Es geht um ein Anbieten des Glaubens. Christliche Mission spricht von dem, was Orientierungsangebot und rettende Lebenschance für Glaubende und Nichtglaubende zugleich ist.

Viele Zeitgenossen haben heute freilich den Verdacht, mit einem religiösen Glauben verlöre der Mensch seine Autonomie, seine Fähigkeit zur Selbstbestimmung. Christliche Religion sei ein Zustand der Fremdbestimmtheit, in der dem Menschen das Recht auf schöpferische

Selbstverwirklichung und moralische Autonomie genommen würde. Theologisch ist darauf zu antworten, dass Gottes Freiheit nie als Konkurrenz, sondern nur als Synergie zur Freiheit des Menschen gedacht werden kann. »In deinem Licht schauen wir das Licht« (Ps 36,10). Es gibt Bindungen, die frei machen, und zu ihnen gehört der christliche Gottesglaube. Auch Bischof Wanke sieht in Europa eine neue gesellschaftliche Aufmerksamkeit für das Religiöse; in der Welt ist die Bedeutung der Religionen zweifelsfrei am Wachsen. Die derzeitige Konfrontation zwischen Europa und einem selbstbewusst auftretenden Islam birgt in sich auch Chancen. Wanke ist überzeugt, dass in Zukunft Europa einen neuen Zugang zu seinen christlichen Wurzeln finden wird, ohne seine aufklärerischen Traditionen zu vergessen. Es wird sich eine neu reflektierte Christlichkeit herausbilden, die um die geschichtlich gewachsene Ausprägung des Religiösen in Europa weiß, aber die dennoch in der Lage ist, sich neu im Christentum als einer identitätsstiftenden Kraft zu beheimaten. Daraus kann auch anderen Religionen in Europa Heimatrecht gegeben werden. Auf neue Weise steht also die alte (ökumenische) Herausforderung an: das Evangelium nun in eine religionsinteressierte und (in Europa) gleichzeitig christentumsferne Gesellschaft einzupflanzen.

Wanke glaubt, dass der geistig- weltanschauliche Pluralismus nicht zwangsnotwendig zum Verdunsten des Glaubens führt. Der alternative Lebensentwurf ist überall existenziell präsent, das war historisch gesehen auch in der Vergangenheit Europas mehr oder weniger der Fall. Der Wettbewerb religiöser Ideen und Lebensdeutungen produziert nicht zwangsläufig religiöse Gleichgültigkeit, vielmehr kann sich sogar religiöse Vitalität entfalten (s. USA). Vor allem wirft er die permanente Frage auf: Warum bin ich eigentlich Christ? Und dann das weitere Fragen nach dem »Mehrwert« des Gottesglaubens: Glaube entsteht durch ein Hingerissensein, durch ein Überwältigtwerden, das nicht als Knebelung, sondern als ein tiefes und beglückendes »Zu-sich-selbst-Kommen« erfahren wird. Der Gottesglaube erweist seine Evidenz, indem ich mich auf ihn einlasse. Viele Menschen sind gegenüber einer religiösen Sprache so misstrauisch, dass sie sich auf die mit dieser Sprache transportierte und angebotene Lebensdeutung überhaupt nicht einlassen wollen. Daher ist es eine wichtige Aufgabe der Seelsorge, dieses Misstrauen zu zerstreuen und Menschen zu helfen, sich auf religiöse Deutung von Erfahrungen erst einmal einzulassen.

Abschließend gab der Bischof Beispiele für eine missionarische Pastoral heute, ausgehend vom Phänomen der in den neuen Bundesländern besonders ausgeprägten Indifferenz. Als Hilfe aus der säkularen Welt für die Glaubensverkündigung sieht er das wachsende Gespür für die Zusammengehörigkeit aller Menschen und Völker oder eine neue Sensibilität für die Natur als Schöpfung. Als Beispiele einer missionarischen Pastoral in Ostdeutschland nannte Bischof Wanke das »Weihnachtslob«, einen Weihnachtsgottesdienst besonderer Art auch für Nichtchristen im Erfurter Dom, die im kirchlichen Raum gehaltenen so genannten »Lebenswende-Feiern«, ausschließlich für ungetaufte Jugendliche, »Tage der Lebensorientierung« für ältere Schüler, in der Mehrzahl neugierige Ungetaufte, ökumenische Segnungsgottesdienste am Valentinstag, für alle, die möchten, dass ihre Beziehungen glücken (in katholisch geprägten Gebieten ungeeignet; dort sollte man eher bei den Sakramenten ansetzen), den Totengedenkgottesdienst am ersten Freitag des Monats im Erfurter Dom für alle, die um einen Toten trauern und dafür keinen Ort haben. – Evangelisierung meint nicht belehrende Einrede, sondern Aufdecken der latent vorhandenen Gottesbeziehung jedes Menschen. Allerdings können Seelsorger nur »Hebammendienste« im Blick auf das Gottesverhältnis der Menschen leisten, niemals das von Gott geschenkte Leben produzieren. Und er vermutet, dass das missionarische Zeugnis uns von Gott weniger um der anderen willen aufgetragen ist, sondern mehr um unsertwillen. »Der Glaube wird stark durch Weitergabe« (Missionsencyklika Redemptoris missio, 2).

Lebhafte Diskussionsbeiträge begleiteten die Vorträge dieser Tagung. Sie schloss mit der Vesper der Mönche in der Abteikirche. Das Thema der nächsten Jahrestagung am 25. Oktober 2008 soll sein: »Glaube – wozu? Die Sinnkrisen heute.« Interessenten sind schon jetzt herzlich eingeladen.